

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

In diesem Heft schreiben für Sie:

	Seite
G. M. Böhm-Lürgen: „Das Landeswappen“	1
H. Franz von Assisi: „Der Sönnengesang“	18
Max Hilpert: „Caesar, ein Bauernhund“	20
„Fritz Rauch, der Ältere“	25
Otto Jungmair: „Jugend und Alter“	10
Otfried Kastner: „Eine alte Mär“	11
Fritz Kolbe: „Flucht in den Böhmerwald“	29
Rudolf Pfann: „Burgen und Schlösser“	23
„Legende von den acht Edelsteinen“	12
Walter Pretzmann: „Literarisches“	33
Josef Puchner: „Mag sie mit dem Teufel tanzen“	28
Rupert Ruttman: „Bergdorf“	17
Heinz Scheibenbogen: „Die Fahne Rot-Weiß-Rot“	4
„Das Porträt“	16
Dr. Benno Ulm: „Oberösterreichs Wappen und Freistadts Bindenschild“	6
Hans Wesenauer: „Letztes Gold“	24
Dr. Franz Wilflingseder: „Rebell in Herrgotts Namen“	21
Bilder:	
Seite 3 (Archiv), Seite 9 (Landesmuseum), Seite 16 (Landesverlag), Seite 19 und 27 (Archiv)	

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Monatsschrift für Kunst, Kultur und Heimatpflege.

Jahrgang I, Oktober 1961, Heft 4

Preis des Einzelheftes S 5.50

Preis im Halbjahrsbezug S 33.—

Preis im Jahresbezug S 62.—

Anzeigenpreis laut Liste.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, für den Inhalt verantwortlich: Heinz Scheibenbogen. Alle Linz, Waltherstraße 3, Tel. 25 51 49. Konto: Allg. Sparkasse Linz, Sparkonto 757875 — Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27.

ist von Sonnenglut verbrannt, hell gleist sein Lockenschopf, die blauen Augen, die einst wie die eines Falken blitzten, sehen ab die Rund'. Was will man hier von ihm?

Sie schauen alle auf den Ritter hin, dem Pagen zittern wohl die Knie, er senkt sein Haupt und neue Tränen feuchten seine Wangen. Hat ihn der Mann erkannt? Der Sultan spricht, leise schleicht sich der Page hinaus. Haym hört des Sultans Wort, ist's neuer Hohn, ist es ein Wahn, was er nun hört? Sein Auge sucht, wo ist der Page hin? War es ein Spuk, narrt Fieber ihn? Er sinkt ins Knie und dankt verwirrten Sinnes: „Das war mein Page, Gott lohn' dir deine Treu', ich will's vergelten dir, mein Bub!“

Nun, da er frei, will Haym den Pagen suchen. „Der ist schon fort, der Sultan sorgt für sein sicheres Geleite. Das schickt der Sultan dir, da nimm und schiff' dich ein, und nimm über Italia deinen Weg. Diesen Ring bring deinem Pagen mit, er schlug ihn aus, doch der Sultan denkt, er stünde gut der schmalen Hand. Allah segne Euren Weg!“

So zieht Christophorus, Herr zu Reichenstein, endlich der Heimat zu. Der Page reitet durch das Ungarland, Hainburg ist erreicht, es winkt der stolze Wiener Turm. Wieder daheim im deutschen Land! Es fällt das härene Gewand, die Edelfrau, das strahlend schöne Weib, reist seligen Herzens in das Aistland heim, erreicht glücklich die heimatliche Burg. Sie kniet im kleinen Kirchlein ihrer Burgkapelle. Wie ist die Seele ihr hell, wie wärmend küßt die Sonne durch die bunten Scheiben. „Himmelmutter, ich habe ihn gelöst! Die schweren Ketten fielen von den Füßen. Ich dank' auch dir, Linhart. Nimm diese Kerze und freut Euch mit mir! Er kommt!“

„Ihr Leute bringet Blumen, was das Gärtlein gibt, und windet Kränze, mein Ehegemahl kommt!“

Die Mägde scheuern, sie legen Linnen, spannen Teppichweben an die Wand, reiben blank das zinnene Geschirr. Die Herrin, die liebe, lang genug vermißte, lächelt, und ihr Lied umschmeichelt ihre Herzen.

„Wächter, lug aus vom Turm, schau aus ins Tal! Wenn heut' ein Reiter kommt, dies Säcklein schenke ich dir!“

„Schloßfrau! Das Horn röhrt laut, die Hunde schlagen an. Unten am Burgsteig schon reitet dein Mann!“

„Bärbel, das dank' dir Gott! — Christoph ist da!“

Ritter Haym reitet ein in den Hof. Das Ge-

sind küßt dem Herrn die Hand. Langsam und blaß geht ihm die Burgfrau entgegen!

Sie tafeln auf, trinken Wein, Musik spielt, Rosen blühen. „Magst dich freuen, Christophherz, Liebster mein! — Lang warst du fern!“

Ritter Haym wird des Festes nicht froh, längst schon irrt suchend sein Blick. „Kam nicht mein Page zu Euch? Er sang mich frei! Den Ring gab mir der Sultan — für seine Hand!“

„Christoph, du suchst deinen Pagen? Wart nur einen Augenblick, bin gleich wieder da!“

„Herr“, spricht verstehend der Kastellan, „unten im Schloßhof wartend steht ein Sänger, will singen dem Herrn!“

Singt nun das alte Lied, wie einst am Goldenen Horn.

„Mein treuer Knappe, du, du sangst mich frei! Komm an mein Herz du treuer Gesell!“ Kapuze und Oberkleid gleiten herab, sein Weib strahlt ihm entgegen, kann nicht den Glanz bestehn, rollt ihm die Träne heiß in den Bart!

„Diesen Ring schickt er dir, er hat dich wohl erkannt! Der Ring, er sei unserer neuen Ehe Unterpfand!“

Hügelauflauf, hügelab, talaus und bergein, rundum weit im Land, sprach man von dieser Stund' bald wie von einer Mär: Frauenlob, Frauentreu . . .

II.

Ritter Haym ist ein mächtiger Herr. War wieder in Italia gewesen und auch im Frankenland. Nicht nur mit seinen Knechten einst unter des Kaisers Karl Fahn' in der berühmten Pavianer Schlacht unter des Frunsberg

Rudolf Pfann

Legende von den 8 EDELSTEINEN

Als der liebe Gott einst auf dieser Welt wandelte, betrat sein Fuß eines Tages ein schönes Fleckchen Erde. Hier gefiel es dem Herrn so gut, daß er beschloß, acht Tage lang in diesem Lande zu verweilen. Freilich besuchte er an jedem Tage eine andere Gegend, aber er mochte hinkommen, wohin er wollte, überall begegnete man ihm, dem unbekannten Pilger, mit Gastfreundschaft und Güte. Petrus, der ihn auf allen diesen Wegen begleitete, hatte bisher die Angewohnheit, Abend für Abend die Edelsteine zu zäh-

sieghaft Kommando. Sah auch, wie sie dort bauen in neuem Stil in einer lichten, stolzen Facon: mächtig und mit einem Blick zu lesen, ohne Holz und Winkelwerk. Mit weiten, gekoppelten Fenstern, hell und ohne Düsternis in Palas und Kemenate. Mit an die Wände gemalter Allegoria, Göttinnen der Heidenzeit, die vor einem stehn in ihrer nackten Gliederpracht, als kämen's aus der Badstüb'n. Halten ein Spieglein, ein Schwert, eine Waage in Händen wie zum Spiel. Ist alles Leben dort heiter! Haben gedruckte Büchln, ist schön zu lesen auf Welsch oder Latein. — Nicht immer nur reiten und jagen durch die Wälder, kämpfen hoch zu Roß neben zwiefarbenen Landsknechten bei großer Trommel Grollen, grellem Pfeifenklang unter mächtigem Fahntuch, mit Spieß und Zwiehänder im Donner der schweren Stucke. Ist mir zu altmodisch mein Nest, mein Reichenstein soll seinem Namen Ehre machen, soll winken stolz ins Tal wie die Castelle in Italia, wie der fürstlichen Palacci Fronten. Ich schwör's: Ich schaff mir Riß und Plan, will nicht der letzte sein.

Mit Riß und Plan wars nicht getan! Die Leute mußten schuffen. Er wußte, was ein Männerücken schleppen kann, hats ausgekostet, als des Sultans Sklave. Der Mond muß' ihnen helfen, mähten sie ihr Gras, ernteten sie ihr karges Korn. Zehent und Freigeld waren allzu hoch bemessen! Sie waren keine kriegsgefangenen Knechte, sie brachten in der Stadt beim Landeshauptmann ihr Beschwerd'n ein.

Vier Stöcke hoch trieb Ritter Haym den Bau. Zwei mächtige Türme schützten die Brucken zu dem Schloß. Er sparte nicht und preßte seine Leut'. Die Bauern seufzten, die Rosse lahnten von den Robotfuhren. Die Felder lagen allzu lange ungepflügt.

„Oh dreimal Fluch dem Herrn! Dem Leuteschinder mit seinem neuen Schloß. Oh dreimal Fluch den Herrn zu Enns und in der Linzerstadt, die zuschau'n und uns abschlag'n uns're Bitt', die selber Brunnen bauen und Tore in rotem Marmelstein mit nackten Heidentgöttern. Oh dreimal Fluch dem Herrenstand, der uns Bauern ins Verderben stürzt, in Hunger und in Not uns um die Frucht bringt uns're sauren Müh auf kargen Feldern zwischen Wurzelwerk und Stein. Ihr Wild äst uns're Saat, uns armen Bauern geht das Vieh zugrund. Oh dreimal harten Fluch dem Christoph Haym, der seinen Namen nur zu Unrecht trägt, der nit den Christ, der mit seinem verfluchten Bauen eher den Teufel über die Aist trägt. Hol er den hochgestrengen Kammerrat mitsamt seinem neumodischen Schloß! Wie er uns ausschindt dieser Hund, wir können's nit derschmaufen! Wäre sie nit da die Edelfrau, er ließe uns verrecken! — Das ist kein Leben nit für einen freien Christenmenschen, das ist kein Leben nit nach Gottes Wort. Hättens wagen sollen, wie der Haym im Ungarland gewesen ist zugleich mit denen im Gebirg — damals ist sein Weib wie ein lichter Engel dem G'schloß vorgestanden und er war noch kaum daheim, als er in den Krieg mußte.

len, die den kostbaren Wanderstab seines Herrn zierten. Oft bat er seinen Meister, er möge doch veranlassen, daß sie beide auf Engels Flügeln weiterziehen könnten. Und wenn der Herr sah, daß sein „Fels“ müde war, erfüllte er ihm diese Bitte, und die zwei himmlischen Wanderer setzten ihre Reise dann „beschwingter“ fort.

Nun sei noch berichtet, daß Petrus in jener Woche vergaß, täglich die funkelnden Steine am Stabe des Herrn zu zählen, da auch er durch die Schönheit des Landes gefesselt war. Und so entging es ihm auch, daß sich an jedem der acht Tage ein Edelstein aus dem Wanderstabe seines Herrn und Meisters löste und zu Boden fiel. Erst am letzten Abend, den sie an einem mächtigen Strom verbrachten, bemerkte Petrus, daß acht Steine am Stocke des Herrn fehlten.

„Herr, zürne mir nicht, weil ich erst heute

spreche“, flehte er, „an deinem Wanderstabe fehlen acht der kostbarsten Edelsteine“.

Der Herr lächelte milde und sprach:

„Sei getrost, mein Sohn, ich weiß es längst. Begib dich jetzt zur Ruhe!“ Dann segnete der Herr die Stelle, an der sie sich befanden, löste die schönste Perle von seinem Wanderstabe und ließ sie zu Boden fallen. Als dies geschehen war, betete er und begab sich ebenfalls zu seiner Schlafstätte, um noch eine Nacht in diesem Lande zu ruhen. Am folgenden Morgen brachen sie schon bald auf und verließen diesen Ort und mit ihm das Land.

An jener Stelle wuchs später eine schöne und mächtige Stadt empor. Donauperle Wien ward sie geheißen. Um die acht verlorenen Edelsteine aber erstanden die schönen Bundesländer unseres geliebten Vaterlandes Österreich.